

Er scheint täglich, mit Ausnahme  
b. Tagen nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
geschickt; unleserliche Briefe nicht  
angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Hasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oppelk,  
Hasenstein & Vogler, Rudolf  
Moser, M. Drkos, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg,  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Hasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a. M.: Hasenstein  
& Vogler G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:  
Der Raum einer einpaltigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 5 H., egl. der Stempel-  
gebühr 4 30 kr.

Abonnement-Preise: In Melisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arnsdorf bei Herrn Heinrich Zeisler, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Preise franco erbeten werden.

Nr. 279.

Hermannstadt, Donnerstag den 28. November 1889.

105. Jahrgang.

## Das Socialistengesetz.

Berlin, 25. November.

Die Commission für das Socialistengesetz hat in der ersten Lesung, die jetzt beendigt ist, die Fristbestimmung nach dem Vorschlage der Regierung beseitigt, damit also die schwebende Stellung der social-demokratischen Presse und Vereine für einige Zeiten festgesetzt, andererseits aber hat sie gegen den entschiedenen Widerspruch der Regierung die Ausweisungsbefugniß beseitigt. Die Einen werden sagen, sie habe damit einen Compromißvorschlag gemacht, die Anderen werden sagen, sie habe sich zwischen zwei Stühlen gesetzt. Wie wird die Sache nun weiter verlaufen?

Wie sich die zweite Lesung gestalten wird, läßt sich mit einiger Sicherheit voraussagen; in allen Einzelbestimmungen genau so wie die erste Lesung, dann aber wird die conservativ Partei das Gesetz als für seinen Zweck unzureichend ablehnen und dasselbe wird fallen. Die Commission wird mit dem formellen Antrage vor das Haus treten, den Gesetzentwurf abzulehnen, ein Antrag, der freilich dem materiellen Willen der Mehrheit nicht entspricht. Auch die zweite Lesung im Reichstage wird wahrscheinlich zu keinem anderen Resultate, als diesem, führen. Für die dritte Lesung wird sich freilich die Majorität um einen anderen Ausgang bemühen.

Es wäre denkbar, daß sich die Regierung mit der Aufhebung der Ausweisungsbefugniß einverstanden erklärt. So tief hat sich der Minister nicht engagirt, daß er nicht noch den Rückweg anzutreten vermöchte. Doch erscheint ein solcher Ausgang nicht wahrscheinlich. Einerseits hat der Graf Bismarck sich am Freitag bei der Verhandlung über den Fall Wohlgenuth ohne zwingenden Anlaß über die verderblichen Bestrebungen der Socialdemokratie mit so großer Schärfe ausgesprochen, daß man nicht ohne Augenblicke ein sehr scharfer Wind in dieser Frage, und die Haltung der Regierung wird ja nicht in Berlin entschieden, sondern der Reichskanzler wird auch ein Wort mitsprechen. Andererseits hat die conservativ Partei sich mit viel größerer Schärfe, als der Minister Herrfurth geäußert, und da dieser Minister ihren Wünschen nicht ganz entspricht, so hat nach den Tagen Buttamer's zurückgekehrt, würde sie keinen Anstand nehmen, Herrn Herrfurth Schwierigkeiten zu bereiten.

Eine zweite Möglichkeit wäre die, daß es diesmal so geht, wie es bei den letzten Verhandlungen wiederholt schon gegangen ist. Man entschließt sich im letzten Augenblicke, das Gesetz, wie es liegt, wieder auf wenige Jahre zu verlängern. Wahrscheinlich ist auch dieser Weg nicht. Daß die National-Liberalen die Ausweisungsbefugniß auf eine bemessene Frist verlängern würden, wenn ihnen die Regierung dafür das Zugeständniß dieser Frist machte, ist nicht zu bezweifeln; den beschränkten Charakter des Gesetzes hat aber der Minister mit so scharfen Worten getadelt, daß ihm hier der Rückweg unmöglich werden würde.

Eine dritte Lösung wäre die, daß jeder Theil auf seiner Meinung beharrt. Die National-Liberalen streichen die Ausweisungsbefugniß und die Conservativen sagen mit der Regierung, daß sie ein Gesetz ohne Ausweisungsbefugniß nicht brauchen können. Dann kommt in dieser Session nichts zu Stande, aber nur in dieser Session. Das bestehende Gesetz läuft noch bis zum Herbst, und die Regierung würde vor Ablauf desselben dem neuen Reichstage eine neue Vorlage machen. Dann muß der Reichstag fast unmittelbar nach der Neuwahl einberufen werden. Dann wird das Socialistengesetz zur Wahlparole, einer Parole, welche die verschiedenen Elemente des Cartells in verschiedenen Lagern findet. Dann ist das Cartell unmöglich. Diese Aussicht ist so schön, daß man sagen darf, sie sei zu schön und daß man derselben nicht lange nachzugehen braucht.

Die vierte Möglichkeit besteht darin, daß sich die National-Liberalen zwischen der zweiten und dritten Lesung noch eines Besseren besinnen und sich mit der Ausweisungsbefugniß besreunden. Das wäre jedenfalls

nicht ohne Vorgang. Allerdings ist die Partei gegen die Ausweisungsbefugniß in der Commission mit den überzeugendsten Gründen vorgegangen. Sie hat dargelegt, daß die Ausweisungen nutzlos geblieben sind, daß durch die Ausweisung Niemand von seinen social-demokratischen Ansichten bekehrt wird, daß die Ausgewiesenen die wirklichsten Agitatoren sind, um die social-demokratische Lehre bis an Orte zu verbreiten, in denen sie bisher noch keine Wurzel gefaßt hat, daß, wenn die Ausweisungsbefugniß für ewige Zeiten festgesetzt wird, jede Art von Controle dagegen endgiltig beseitigt und zu beseitigen ist, daß von diesem furchtbaren Recht ein höchst bedenklicher Gebrauch gemacht wird. Es sind genau dieselben Gründe, mit denen die Linke schon seit langer Zeit gegen die Ausweisungsbefugniß eingetreten ist.

Wir würden zögern, den National-Liberalen zuzutrauen, daß sie von dieser ihrer kühnen Auffassung zurücktreten werden, wenn uns noch ein fünfter oder sechster Weg einfiel, aus welchen man aus der Schwierigkeit herausgelangen kann, aber außer diesen vier Wegen, die wir bezeichnet, vermögen wir keinen aufzufinden.

Wir glauben, daß den National-Liberalen diesmal der Unfall schwer werden wird, schwerer, als er ihnen jemals geworden, denn man thäte ihnen Unrecht, wenn man behaupten wollte, daß er ihnen jemals ganz leicht geworden. Aber andererseits haben sie sich auch noch nie in einer solchen Zwangslage befunden, wie gegenwärtig. Ohne Zweifel haben auch die Socialisten Fehler gemacht, daß sie früher das Socialistengesetz angenommen, aber sie haben diesen Fehler gut gemacht, nachdem sie ihn erkannt. Sie haben theils 1884 gegen das Socialistengesetz gestimmt, theils erklärt, daß sie diesmal zum letzten Male für dasselbe stimmen würden, und haben die Regierung aufgefordert, sich auf die Aufhebung desselben vorzubereiten. Daß die National-Liberalen sich immer wieder zu einer zeitweiligen Verlängerung entschlossen haben und jeder Aufforderung aus dem Wege gegangen sind, darüber nachzudenken, wie sie sich denn das Ende der Sache vorstellen, ist ein schwerer Fehler, den sie begangen haben.

Und dann sind sie in das Cartell hineingegangen, ohne dieser Frage zu gedenken; sie haben sich auf neue Bündnisse eingelassen, ohne sich die Frage vorzulegen, ob nicht zwischen ihnen und ihren neuen Verbündeten grundsätzliche Verschiedenheiten der Auffassung beständen, über welche gar nicht hinwegzukommen ist. Ueber Heidelberg und Neustadt hinweg sind sie zu einem neuen Programm gekommen, welches sie vollständig in das Lager der Regierung stellt, und haben nicht erwogen, ob sie nicht wenigstens eine Bedingung zu stellen haben, die ihnen die Regierung erfüllen muß. So werden sie der Wahl nicht entgehen, sich dem Verlangen der Regierung zu unterwerfen, oder sich von der Haltung, die sie in den letzten fünf Jahren eingenommen haben, völlig loszulassen. Neben diesen beiden Möglichkeiten steht nur noch eine, die völlige Spaltung der Partei.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. November.

Aus Anlaß der bevorstehenden Reorganisationen wählen in den Comitatun der Minister des Innern, wie der „P. Bl.“ angibt, vor Kurzem an die Obergepänne ein vertrauliches Rundschreiben gerichtet, in welchem er sie auffordert, jede ungesellige oder „unanständige“ Candidatur zu verhindern.

In Prag wurde am 23. d. der Versuch gemacht, im böhmischen Landtage die Budgetberatung in einer Wendung zu Ende zu führen, damit dann der Landtag sofort geschlossen werden könne. Diese Absicht wurde jedoch nicht erreicht, da sich über das Unterrichtsbudget eine sehr breite Debatte entspann. Sie führte zu dem Resultate, daß der Commissionsantrag, die zur Subventionirung von Privatschulen be-

stimmten 200.000 fl. bloß den Schulen des czechischen Schulvereines zuzuwenden, vom Großgrundbesitz und den Altzechen abgelehnt wurde. Im Verlaufe dieser Debatte beschwerte sich der Altzeche Amel darüber, daß die deutschen Schulen von einem preußenfreundlichen, nicht patriotischen Geiste besetzt seien und daß dort selbst auf den Tafeln für den Anschauungsunterricht Caricaturen vorkommen, welche die Gegeben verhöhnen. Erwähnenswerth ist ferner eine Äußerung des clericalen Abgeordneten Generalvicars Hora. Er erklärte, kein Antisemit zu sein; er stehe, wie überhaupt die Gerechtigkeit, auf nationalem Boden; aber er glaube den Juden den guten Rath geben zu müssen, daß sie sich nicht immer in Gegensatz zu der Nation stellen sollen, unter der sie leben, damit der Antisemitismus nicht auch in Böhmen plündernd. Auf diesen guten Rath antwortete der jüdische Abgeordnete Janab, er stehe treu zur czechischen Nation und wolle keine Sonderstellung; deshalb sei er auch überzeugt, daß beim czechischen Volke der Antisemitismus nie Eingang finden werde, trotzdem derselbe sich draußen im Reiche der Gottesfurcht und guten Sitte so ungemein breit mache.

Aus deutschböhmischen Städten laufen fortwährend Protesttelegramme gegen die Beschlüsse der czechischen Landtagsmajorität ein, soweit sie die Heranziehung von Steuern zu einseitig nationalen Zwecken betreffen. Die Stadtvertretung von Eger protestirt namentlich gegen das beschlossene Sprachengesetz, das in den deutschen Bezirken geradezu unbrauchbar sei. Der Stadtrat von Eger regt eine Petition sämmtlicher deutschen Bezirke und Gemeinden an den Kaiser an, auf daß Allerhöchsterseits dem Gesetze die Sanction verweigere.

In diplomatischen Kreisen gilt es als wahrscheinlich, daß Deutschland bei der Antisclaverei-Conferenz in stetigem Einvernehmen mit Italien und England vorgehen werde. Des Weiteren herrscht die Annahme vor, daß die österreichisch-ungarischen Bevollmächtigten in der Conferenz von ihrer Regierung die Weisung erhalten dürften, den Standpunkt Deutschlands zu unterstützen. Wie es heißt, besteht bei den an der Conferenz theilnehmenden Mächten die Absicht, ein Protocole de désintéressement zu unterzeichnen.

In Folge der Erklärung Tirard's und Rouvier's gegen den Antrag Lepellet's betreffend die Freieibung der Zündhölzchen-Verzuegung lehnte die Kammer den Artikel III des Antrages ab, worauf Lepellet seinen Antrag zurückzog. Rouvier erklärte, die Regierung werde das Zündhölzchen-Monopol selbst ausüben.

Petersburger Berichte der „Vol. Corr.“ betonen, daß die russischen Regierungskreise den Cabinetwechsel in Rumänien im Gegensaße zu einem Theile der russischen Presse, die sich von diesem Ereignisse peinlich berührt fühlt und darin einen Erfolg des Dreibundes erblicken zu sollen glaubt, mit ziemlicher Ruhe aufnehmen. Rußland, so sagere man sich in diesen Kreisen, habe durch den Sturz des Cabinet's Catargi kaum einen moralischen Verlust erlitten, da die Hoffnungen, welche von der öffentlichen Meinung Rußlands an die Person des früheren rumänischen Cabinetchefs bezüglich einer engeren Annäherung zwischen Rumänien und dem Czarenreiche geknüpft worden waren, nur in äußerst geringem Maße eine Verwirklichung erfahren haben. Die Politik, welche Herr Catargi Rußland gegenüber befolgte, habe einen farblosen, unausgesprochenen Charakter getragen, sein Rücktritt könne somit für die Interessen Rußlands im benachbarten Königreiche keine merkwürdige Einbuße bedeuten. Ueberdies falle bei der Beurtheilung des rumänischen Regierungswechsels der Umstand ins Gewicht, daß mehrere Mitglieder des früheren Cabinet's, welche auf die ganze Richtung der rumänischen Politik einen wesentlich mitentscheidenden Einfluß nahmen, auch dem neuen Ministerium angehören, so daß eine Aenderung in der internationalen Haltung Rumäniens nicht als wahrscheinlich erachtet werden könne.

Aufstehenden Berichten zufolge wurde das Kloster Delschan von den Anrouten umzingelt. Der Ggumen schloß sich im Kloster ein,

## Feuilleton.

### Im Land der Witternachtsjonne.

Erzählung von Franz Eugen.  
(2. Fortsetzung.)

„Der Sturm hat dich gewiß nicht schlafen lassen?“ fragte Frau Karin.

„Man gewöhnt sich bald an das Heulen der Windstürme,“ sagte ihr Gatte, „mir klingt es wie ein Wiegenlied, und dich, Vetter, wird sie wohl auch einblühen in den Schlaf gesungen haben? Und nun launst du mich in das Borrathshaus begleiten; heute werden, des tiefen Schnees wegen, nicht viele Käufer kommen, da habe ich Zeit, dir Alles zu erklären. Ich denke nämlich, daß du dich hier gern nützlich machen wirst, und ich mir in dir eine willkommene Hilfe heranziehen kann. Wenn ich in Geschäften nach Bergen oder den Fjorden reisen muß, fehlt es hier im Kramladen leicht an Jemand, der meine Stelle vertritt, denn, thut unserm Duden dort nur ein Finger weh, so ist die Witter gleich dermaßen aus dem Häuschen, daß sie zu nichts mehr zu brauchen ist.“

„Das ist wohl natürlich,“ fiel Karin gereizt ein, „wenn man zwei Kinder verlor hat, wie ich, zittert man freilich, sobald dem Einzigen, was man noch hat, etwas fehlt.“

„Nun, nun,“ begütigte Christl, „ich mache dir ja keinen Vorwurf deshalb, wolle nur dem Vetter sagen, wie erwünscht mir seine Hilfe sein würde, besonders da unsere Dase,“ sagte er mit höhnischem Grinsen hinzu, „zu fein und vornehm ist, um einen Fuß in den Kramladen zu setzen.“

„Rein,“ versetzte Maria ruhig, „ich glaube nicht, daß es meines Amtes ist, in deinem Kramladen zu verkaufen.“

Christl warf ihr einen bösen Blick zu, aber er sagte mit erzwungenem Lachen: „Es verlangt das auch Niemand von dir, bist ja reich und hast's

nicht nötig, wie unsereins dich zu quälen, um Geld zu erwerben, launst dich wie eine vornehme Dame kleiden und den ganzen Tag thun, was dir beliebt.“

Henrik war so mit seinen eigenen Gedanken seit seiner Ankunft in diesem Hause beschäftigt gewesen, daß er kaum auf das junge Mädchen geachtet hatte; jetzt, bei den spöttischen Worten seines Veters richtete er den Blick auf sie, und der Unterschied zwischen ihrer und Frau Karin's äußerer Erscheinung fiel ihm zum ersten Male auf.

Während diese die Landstracht: den groben, dunklen, am Rand mit rothen Streifen verzierten Frießrock, eine ebensolche mit Pelz besetzte Jacke, eine große buntegeblümte Schürze, und dicke, nagelbeschlagene eiserne Schuhe trug war die Kleidung Maria's die einer Dame. Ein schwarzes Tuchkleid umschloß ihre zierliche Figur, ein weißes, mit Spitzen besetztes Florstück war der Mode der Zeit entsprechend um ihren Hals gelegt, die Enden über der Brust gefezt, und auf dem hochackeltem dunklen Haar trug sie eine fein getollte und gefaltete Haube, Vormuse genannt.

„Weinst wohl auch, die Dase Maria sei eine zu feine Dame, um mit den schmutzigen Duanern (Duaner, meist Finnen von Geburt, wurden die Fischer und Colonisten genannt, welche sich um die Gaards des reichen Handelsherrn angesiedelt hatten) und diebischen Lappen im Kramladen zu handeln?“ sagte Christl, der Heinrich's Blick gefaßt war. Ein dunkles Roth flog über Maria's Wangen, aber sie erwiderte kein Wort und fuhr fort, mit flinker Hand den Frühstüchleisch abzuräumen.

„Verkauft du wirklich selbst in dem Kramladen?“ fragte Henrik. Christl schlug ihm scherzend auf die Schulter. „Ja, das mag dich doch wundern, Vetter, hast dir in Dänemark nicht träumen lassen, daß ein Edelmann hinter dem Landentisch stehen könnte, wirst aber hier in Gaardsherrn finden, der nicht einen Kramladen hätte und selbst verkaufte, ist ein großer Gewinn dabei, und müssen wir immer Sorge tragen, daß die Fischer und Duaner nicht als Schuldner aus unseren Büchern kommen, hanteln jaoh nicht auf richtige Ablieferung der Fische und billige Waare rechnen. Und nun kommt mit mir!“ Er nahm bei diesen Worten Henrik's

Arm und führte ihn über den Hof, wo die Knechte einen schmalen Gang zwischen hohen Schneewänden geschaufelt, nach dem Backhaus. Dort war in unzähligen Schränken und Gefäßern Alles aufgespeichert, was die einfachen Menschen dieser Polargegenden irgend bedurften. Da standen Tassen, Gläser, Löffel und eisernes Geräthe, in einem anderen Geschack lagen Gemehre, Angels, kleine Fische mit Pulver und Dinsfanen zum Regelhupfen. Die Schränke waren gefüllt mit Weiberputz, Kleibern, Schürzen, Zwirn, Scheeren, Nadeln u. dgl., in den anstehenden Classen sah man Thranpressen, volle und leere Fässer, bazwischen große Säcke mit Mehl und Pflansenfrüchten, und über dem Allen lag ein Geruch von Thran und Fischen, der Henrik fast den Athem nahm. Trotzdem hörte er aufmerksam zu, was ihm Christl über Handel und Wandel sagte, und bemühte sich, zu behalten, was er für diese ober jene Waare fordern sollte, wenn Käufer kämen. Er sagte sich, daß es seine Pflicht sei, sich dem Vetter, der ihn, den geachteten Fischling, gastlich in seinem Hause aufgenommen, gefällig und nützlich zu erweisen, und so fremd und so verschieden von seinen eigenen Anschauungen und Lebensgewohnheiten ihm auch Alles erschien, was er hier sah und hörte, er empfand es kaum, denn gegenüber den furchtbaren Schicksalschlägen, die ihn getroffen, erschienen ihm alle äußeren Dinge nichtig und gleichgiltig, und jede Art von Arbeit, die ihn von seinen düstern Gedanken abzog, war ihm willkommen. „Sieh, sieh,“ sagte Christl, sich vergnügt die Hände reibend, als Henrik einem eben eintretenden Fischer Angels, Nadel und Mehl verkauft und für Alles den richtigen Preis verlangt hatte, „du hast das Zeug zu einem guten Kaufmann, Vetter, wirst dich bald hier einleben und Freude daran haben, wie die blanken Species in deinem Beutel sich mehren. Ich will dir nämlich Gelegenheit geben, ein gutes Geschäft zu machen. Habe vor ein paar Tagen sichere Nachrichten aus Bergen bekommen, daß der Thran bedeutend steigen wird, und nun bietet mir Johann Ibsen vom Ulfessford, der haares Geld braucht, seinen ganzen Vorrath zu billigen Preisen an. Ist Waare für 2000 Species, muß jedoch Alles nehmen und gleich übermorgen den Preis baar auf den Tisch zahlen, sonst geht er auf den Handel nicht ein, und da ich neulich auf den Besobben

welches von Mauern umgeben ist und Widerstand leistet. Japthies aus Jpef hat an Ort und Stelle abgegangen, um Ordnung zu schaffen. Allerdings verlautet gerüchtwaise, daß das Kloster eingenommen und geplündert worden wäre. Die Bestätigung dieses Gerüchtes fehlt.

Bei seiner jüngsten Anwesenheit in Konstantinopel veränderte Graf Herbert Bismarck dem Großvezir Riamil Pascha zu wiederholten Malen hinsichtlich der griechischen Aspirationen auf das entscheidende, daß Deutschland Politik in erster Reihe die Achtung der bestehenden Verträge verlange. Der griechische Minister-Präsident wisse dies genau und er habe darüber Klarheit, daß Deutschland und dessen Freunde sich nicht werden bereit finden lassen, die schlimmen Folgen abzuwehren, die sich für Griechenland aus etwaigen abenteuerlichen Unternehmungen ergeben würden. — Der Sultan amnestierte die bei den letzten Wirren zu Kreta compromittirten Personen, ausgenommen Verbrecher gegen gemeines Recht.

In Ghota (Kagpur) revoltirten die Kios, ein Theil der ungefähr eine Million zählenden, in den Gebirgen der Centralprovinzen gestreut lebenden Urdwobner, zündeten das Christenthum der Jamindars, sowie die öffentlichen Bureau an und tödteten eine Anzahl Personen. Die Kios verlangen einen Pachtnachschuß und die Aufhebung der Trophäen.

Eine Depesche der Nationalbank von Brasilien aus Rio de Janeiro vom 22. November, 5 Uhr 50 Minuten Abends besagt, daß alle Provinzen ohne Widerstand und ohne Protest sich der republikanischen Regierung unterworfen. Die provisorischen Regierungen in den Provinzen haben sich schnell organisiert. Der Erzbischof gab heute der republikanischen Regierung seinen Segen. Die neuen Kammern werden einberufen, sobald über die hauptsächlichsten Reformen ein Beschluß gefaßt sein wird.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 25. November.

Die Sitzung wurde vom Präsidenten Bächy um 10 Uhr Vormittags eröffnet. Ministerpräsident Tisza überreichte seinen Bericht über den Fortschritt der Arbeiten am Bau des Parlamentsgebäudes im Jahre 1889; der Bericht wird bei der Verhandlung des betreffenden Budgettitels berücksichtigt werden. Das Haus setzte dann die Budget-Generalballe fort.

Baron Jvor Raas begann mit den Worten: Einem unmöglichen Ministerpräsidenten kann man kein Budget votiren. Ich nehme daher das Budget nicht an. (Beifall links.) So viel über diesen Gegenstand. Horansky: Kurz, aber marig.

Baron Raas ging dann an die Darlegung der Gründe, warum er die jetzige politische Lage für unhaltbar erachte. Der Redner führte ferner aus, daß bei uns alle Parteien auf dem Boden der Monarchie stehen, antidynastische und antimonarchische Parteien gebe es nicht; die Regierung sollte den Monarchen über den inneren Werth dieses für die Dynastie und das Land, für dessen Zukunft und Ruhe wichtigsten Zustandes aufklären, alle Parteien zum König führen, damit der König den Pulsschlag, die Denkmalsart aller Parteien und die Treue seiner Nation kennen lerne. (Lebhafte Beifall links.) Die Monarchie wird vom Redner, der sich als aufrichtiger Monarchist bekennt, als die einzige gesegnete Basis unserer Verfassung, als die Garantie der Machtstellung Ungarns bezeichnet; sie halte uns die Russen und die Deutschen vom Reibe und dürfe daher nicht erschüttert werden. In der Geschichte unserer Monarchie sind 1848 und 1867 zwei wichtige Zeitpunkte, aber über den Ausgleich dürfe man die Verfassung von 1848 nicht vergessen; diese sei die ausschließliche Basis. Der Kampf um diese Verfassung sei Kossuth's ewiges Verdienst. Kossuth unterlag in jenem Kampfe, er verlor sein Vaterland und Alles, was ihm theuer war, doch sicherte er dadurch die Zukunft der Nation. „Kossuth wurde vom Königtum bestraft“, sagte Raas, „weil dasselbe als nationale Institution härter war, als der stürmische Wille der Revolution.“ Der Redner schilderte sodann die Herbeiführung des Ausgleichs durch Franz Deak, welcher dem Conflict zwischen dem König und der Nation ein Ende machte. „Der König“, fuhr der Redner fort, „trat an die Spitze der Constitution, die er treu einhält. Vorgefallene Fehler sind nachweislich die Fehler seiner Mithilfe gewesen. Der König ergrieff oft die Partei der Nation, die ihm klammernde Begeisterung entgegenbrachte. Den König traf viel Mißgeschick und die Nation theilte seinen Schmerz; wenn Ungarn von Unheil heimgejucht wurde, war des Königs Herz erschüttert, er opferte und half. Und weil wir den König als einen ehrenhaften, guten und correcten Mann kennen lernten hat sich zwischen ihm und der Nation ein herzliches Verhältniß hergestellt. Niemand soll daran rütteln. Dagegen aber verlange Niemand, daß wir Kossuth aus unserem Herzen reißen sollen. Unsere Dankbarkeit gegen Kossuth verdrängt sich in unserm Herzen mit

der Treue gegen den König sehr gut. (Zustimmung der Opposition.) Kossuth ist nun ein Greis, auch der König ist gealtert. Ich glaube, daß Keiner in seinem Herzen Gefühle der Rache hegt, daß Beide vergeben haben. Am besten wird dies dadurch bewiesen, daß der König einwilligte, daß Kossuth ungarischer Staatsbürger bleibe. Aber hinsichtlich der Form dieser Einwilligung hätte der Minister dem König einen besseren Rath erteilen sollen. (Rufe der äußersten Linken: Gewiß!) Ich erwäge die Intention des Ministers und dies veranlaßt mich, den Antrag Franz's anzunehmen.“ (Lebhafte Beifall der äußersten Linken.)

Im weiteren Verlaufe der Rede sagte Baron Raas auseinander, daß nach dem Ausgleich Graf Julius Andrássy mit seinen glänzenden Fähigkeiten, mit seiner Genialität und seinem Patriotismus brillant regierte und die Interessen des Landes wahrte. Allein er lebte nur im Großen zu arbeiten, zur Detailarbeit fehlte ihm die erforderliche Gabe. Und als er, von hochstrebendem Ehrgeiz getrieben, nach Wien ging, wurde er dort, wie Baron Kövcsés es prophezeit hatte, ein glänzender Weizenstängel, dem die Wurzeln fehlten. Uebrigens habe Andrássy auch in Wien für Ungarn viel Gutes geleistet, nur behandelte er die ungarischen Regierungen wie Marionetten. Unterdessen habe sich in Ungarn eine gegenseitige Versicherungsgesellschaft unter dem Directorate Tisza's gebildet und diese Tisza-Mera währe nun schon 15 Jahre lang. Der jetzige Stabilismus, der dem Ministerpräsidenten von seinen Anhängern als Verdienst angerechnet werde, habe die Fäulnis im Körper der Nation so weit um sich greifen lassen, daß daran täglich neue sinkende Wunden aufbrechen. (Unruhe rechts.) Der Ministerpräsident solle auf die Führung der Nation zu verzichten; die Reconstruirung Ungarns auf der staatsrechtlichen Basis könne nur so erreicht werden, wie es Graf Apponyi schon oft dargelegt habe. (Eifernde Beifall links.) „Ich weiß“, für der Redner, gegen die Rechte gewendet, im Wesentlichen fort, „daß Sie sich umso seiter um den Ministerpräsidenten scharen, je heftiger wir ihn angreifen; aber wir werden Alles aufbieten, damit er nicht mehr lange auf seinem Platze bleibe. (Allgemeine Heiterkeit.) Daher der Conflict zwischen den Parteien. Das ist nicht mehr ein gewöhnlicher politischer constitutioneller Kampf (Allseitige Zustimmung); wir stehen einander schon so gegenüber, als stöße wir uns die Köpfe. (Heiterkeit.) Sie beanspruchen als Majorität das ausschließliche Regierungsgeschäft. (Rufe rechts: „Ja wohl!“ Unruhe der Opposition.) Aber wenn Sie mit diesem Parlamente weiter regieren wollen, müssen Sie auch auf dem Präsidenten die Gewaltthätigkeit einführen, und dann läme die Bewegung (Bewegung rechts.) Erlassen Sie uns die Nothwendigkeit, ein eigenes Parlament zu bilden. (Große Heiterkeit rechts.) Sie können übrigens auch das Parlament auflösen. Aber auch wenn Sie durch gewissenlose Anwendung der von Tisza zum System ausgebildeten Wahlmissbräuche wieder als Majorität mit ihrem Führer an der Spitze wieder zurückkehren, bliebe Ihnen kein anderes Mittel, als der parlamentarische Absolutismus, und jeder Absolutismus führt zur Revolution oder zu Attentaten. Es fehlen alle Vorbedingungen, damit Tisza Cabinetschef bleibe; aber Sie ohne Tisza können ja bleiben, denn wir sehen uns nicht nach der Macht.“ Redner fordert die Reife im Interesse der Nation; Tisza möge sich wie Curtius in den Abgrund werfen, sonst werde er vom tarpejischen Felsen gestürzt werden. (Anhaltender Beifall und Eifernde der Opposition.)

Hierauf ergiess sich den Redner der Majorität Edmund Gajary das Wort. Er constatirte, daß die Opposition es für notwendig halte, ihre oratorischen Leistungen umso mehr zu steigern, je günstiger sich das Budget gestaltet. Sie spreche über das Budget möglichst wenig, desto mehr aber über andere Angelegenheiten mit der eingeständenen Absicht, den Ministerpräsidenten von seinem Posten zu verdrängen. Was das Budget anbelangt, so lege der Redner auf eine mehr oder minder günstige Bilanz keinen übermäßigen Werth; aber jedenfalls sei der heurige Voranschlag freudig zu begrüßen, weil man daraus ersehe, daß den Reform-Vorhaben keine materiellen Hindernisse im Wege stehen, ferner daß die natürliche Steigerung der Ertragsfähigkeit bei den Verzehrungssteuern und auch bei einigen directen Steuern nicht mit Unrecht vorausgesetzt wurde. Hinsichtlich der dem Ministerpräsidenten von der Opposition zugeschriebenen Sünden bemerkte der Redner, wenn die Beschuldigungen wahr wären, müßte die Majorität sich selbst die Frage vorlegen, ob sie nicht ebenfalls bestrebt sein sollte, den Rücktritt des Ministerpräsidenten herbeizuführen, ja, sie müßte noch weiter gehen und fragen, ob sie nicht dadurch, daß sie bewußt oder unbewußt eine schlechte Politik unternehme, vom Standpunkte der Moral und des Patriotismus ihre Ehrengerechtigkeit verloren habe? (Lebhafte Beifall rechts.) Dies sei jedoch nicht notwendig, weil die Beschuldigungen der Begründung entbehren. Der Redner besprach sodann die Wandlungen, welche die gemäßigten Opposition in Betreff der staatsrechtlichen Basis durchmachte. Ehemals behauptete sie, daß sie diese Basis gegen den Absolutismus des Ministerpräsidenten verteidigen müsse. Bei der

Jangly-Affaire traten Schwankungen hinsichtlich der Interpretation des Ausgleiches zu Tage. In Cornel Abranyi's jüngster Rede endlich wurde eine Erweiterung dieser Basis gefordert, weil sie jetzt zur Entwicklung unserer nationalen Selbstständigkeit nicht genüge. Dem gegenüber nehme die Majorität jetzt, wie stets den Standpunkt ein, daß diese Basis weder erweitert, noch eingeschränkt werden dürfe. Wenn ein Fluß die Majorität von der Opposition trenne, so sei es nicht die Leithe, sondern der Reife, woraus Baron Raas getrunken habe, denn er scheint Alles vergessen zu haben, nur die Leidenschaftlichkeit nicht. (Heiterkeit rechts.) Gajary erörterte sodann die neulich gehaltene Rede Cornel Abranyi's und schloß daraus, die gemäßigten Opposition beginne bereits zu empfinden, daß in der Frage des Armeegesetzes nicht sie, sondern die Majorität Recht hatte. (Beifall rechts, Widerspruch links.) Gegenüber der oppositionellen Behauptung, daß von Seite Ungarns nicht der gehörige Einfluß auf die auswärtige Politik geübt werde, fragte Redner, weshalb denn Apponyi und Weöthy sich in der Delegation mit der bisherigen auswärtigen Politik einverstanden erklärten. Da endlich ein oppositioneller Redner einen in Perzenten ausgedrückten Vergleich zwischen dem Patriotismus Andrássy's und Tisza's gezogen hatte, erwiderte Gajary, der Patriotismus sei keine Papier-Baluta, deren Werth vom Gajary der momentanen Popularität abhängt. (Lebhafte Beifall und Eifernde rechts.)

Nach einer Pause von fünf Minuten wurde Emil Abranyi aufgerufen, welcher vor Allem von der vorgestrigen Rede Stephan Tisza's sagte, „die in der Verleugnung der politischen Schwachheit entwickelte Reife“ sei ein Symptom des allgemeinen Verfalls. Stephan Tisza habe gegen das vierte Gebot des parlamentarischen Anstandes verstoßen, welches lautet: „Du sollst Deinen Vater ehren, aber ihm im Parlamente keine Reclame machen.“ (Lebhafte Heiterkeit der Opposition.) Daß Stephan Tisza den Grafen Apponyi hofmeisterte, dagegen seinem eigenen Vater ein Naturtalentsgegniß ausstellte befunde ein „pyramidales Selbstbewußtsein, höher als der Eiffelturm.“ (Große Heiterkeit der äußersten Linken.) Abranyi fuhr noch eine Weile in diesem Tone fort und erging sich dann in langen Beschwerden darüber, daß in Ungarn unter der jetzigen Regierung in jeder Beziehung der Verfall um sich greife; er plaidirte ferner für die Balkanconföderation, in welcher Ungarn die Führerrolle übernehmen müßte und stimmte schließlich gegen das Budget. (Lebhafte Beifall der äußersten Linken.)

Stephan Tisza erwiderte in persönlicher Bemerkung, er habe den parlamentarischen Anstand nicht verletzt, wenn aber Abranyi über dieses Thema durchaus gute Lehren erteilen wolle, finde er in seiner nächsten Nähe solche Personen, welche dieser Lehren gewiß bedürftig wären. (Beifall rechts.)

Nachdem dann noch Franz Petrich gegen das Budget gesprochen hatte, war die Sitzung kurz vor zwei Uhr zu Ende.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 28. November

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät der König ist am 25. d. Früh um 6 Uhr 13 Minuten mittelst Hofseparatzuges aus Gödöllö in der Hauptstadt eingetroffen. In der Begleitung des Königs befanden sich der erste General-Adjutant Graf Eduard Paar und der Chef der Cabinetskanzlei Stefan v. Papay. Auf dem Central-Peronbahnhoftore waren Ober-Stadthauptmann Török und Stationschef Merkl anwesend. Der König fuhr direct in die Ofner Burg. Der Bräutigam der Erzherzogin Marie Valerie, Erzherzog Franz Salva tor reiste am 25. d. Abends um 10 Uhr von Gödöllö nach Wien. Am 26. d. Nachmittags um 1 Uhr 45 Minuten verließ auch der Schwiegersohn unseres Königs, Prinz Leopold von Bayern, Gödöllö, während seine Gemahlin, Erzherzogin Gisela, schon am 26. d. Früh die directe Reise nach München antrat. Se. Majestät erteilte am 25. d. um 10 Uhr Vormittags in der Ofner königlichen Burg allgemeine Audienzen. Mit dem lebhaftesten Interesse hat Se. Majestät am 26. d. eine volle Stunde hindurch die Ausstellung im Künstlerhaufe besichtigt und besonders für die Werke der heimischen Künstler Worte voll auszeichnender Anerkennung gefunden. Um 4 Uhr begab sich Se. Majestät wieder nach Gödöllö zurück.

In einem im „Frbli.“ veröffentlichten Schreiben, welches aus Korfu Mitte November datirt ist, wird das Leben der Königin auf Korfu in folgender Weise geschildert: „Das Leben der Kaiserin auf Korfu war bisher ein überaus zurückgezogenes. Mit Tagesanbruch des Bett lassend nahm Ihre Majestät das gewöhnlich aus einer Schale Milch und etwas Gebäck bestehende Frühstück ein und unternahm sodann, fast immer ohne jegliche Begleitung, einen kleinen Spaziergang oder fuhr nach

ein großes Quantum Fische gekauft, so habe ich im Augenblick die volle Summe nicht baar liegen. Du hast jedoch wohl, trotz deiner hastigen Flucht, dich mit Geld versehen, ehe du dein Haus verließst, gib mir 1000 Species davon, und wir machen das Geschäft zusammen.“

Henrik zog mechanisch einen Lederbeutel aus seiner Brusttasche. „Das ist Alles, was ich mitgebracht“, sagte er, „es werden wohl gerade 1000 Species sein.“

Christi sagte hastig nach dem Beutel, und seine schmalen, blutlosen Lippen spitzten sich gierig, als er eine Goldstange nach der anderen herausnahm und auf den Tisch häufte. „Es langt gerade“, sagte er dann, indem er das Gold zusammenraffte und in seine Tasche schob, „topp Wetter, gib den Handschlag, der Handel soll dir Glück bringen.“ Einen Augenblick spätere Henkil, in die dargebotene Hand einzuschlagen; dies Geld war Alles, was er besaß, mißglückte die ihm vorgeschlagene Speculation, so war er ganz auf die Großmuth seines Bruders angewiesen und ihm jede Mißthätigkeit genommen, sich in einem anderen Lande eine neue Existenz zu gründen. An seine Zukunft hatte er bisher kaum gedacht, dem Gerichte und der Rache des Königs zu entgehen, war seine einzige Sorge gewesen, und erst als der Zufall es gefügt, daß das einzige Schiff, das er bei seiner Flucht im nächsten Hafen fand, nach Bergen fuhr, erinnerte er sich seines Veters, den er bei dessen Anwesenheit in Seeland, damals selbst noch ein Knabe, nur flüchtig kennen gelernt, und sagte den Entschluß, vorläufig bei ihm in dem weltabgelegenen Seeland ein sicheres Asyl zu suchen. Nun aber legte er sich zum ersten Male die Frage vor, wie sich seine Zukunft gestalten sollte? Würde es ihm, dem Fremdling, der an ein so ganz anderes Leben gewöhnt, möglich sein, in diesem unwirthlichen, nordischen Land sich je heimlich zu fühlen und ein in das Gaardsherr und Kaufmann, wie sein Vetter Christi zu werden? ... Aber durfte er diesem, dessen Gast er war, auf dessen Schutz und Beistand er angewiesen war, das Geld verweigern, das er offenbar zu dringender zu haben wünschte?

„Nein!“ sagte Henrik zu sich selbst, und gab den Handschlag. „Soll ich dir einen Empfangschein geben?“ fragte Christi, „ist zwar Christi Gütebeweis Wort besser, als so ein feigen Papier, aber wenn du willst, schreibe ich ihn dir gleich.“

„Das nur“, sagte Henrik, „ich vertraue dir.“

„Thust auch wohl daran“, nichte Christi vergnügt, „wird für dich ein hübscher Gewinn bei dem Handel herauskommen, das glaube mir.“

Ein paar Lappen, die braune Rittel, leberne Comagen an den Hüften, und Rennhejelle um die Schultern trugen, traten jetzt herein und forteten verschiedene Waaren, die ihnen Christi gab. Die schmutzige Kleidung, die gelbe, unreine Haut, die tiefenden Augen, der große Mund

und die vorstehenden Backennochen machten sie zu sehr widerwärtigen Erscheinungen, und Henrik war froh, als sie den Laden wieder verließen. „Sind Fischlappen“, sagte Christi, „eindeck, verkommenes Gefindel, die Berglappen, die oben im Gebirge leben, wollen von diesen ihren Lantelenten, die zu Kreuz u Kreuz, Christen geworden, von der Regierung Land bekommen haben und vom Fischfang sich nähren, nichts wissen, und sehen mit Betrachtung auf sie herab, obgleich sie wenig Ursache haben, sich besser zu dünken, als jene, die sind alleamt eine schmutzige, dumme, widerwärtige Rasse. Kein Nordmann, und wäre er auch der ärmste Dunder und Colonist, will von den Lappen etwas wissen, keiner ein Stück Brot oder einen Trunk aus ihrer Hand nehmen. Wer Lappenblut in den Adern hat, ist ein Ausgestoßener bei uns.“

Ein paar Wochen waren seitdem vergangen, das Wetter war milder geworden und die Anzeichen des nahenden Frühlings mehren sich. Frau Karin und Maria saßen zusammen an ihren Spinnrädern in dem Wohn-gemach, dessen Diele, des morgenden Hinzufestes wegen, mit grünen Fichten-zweigen bestreut war. Der kleine Peter spielte in einer Ecke mit ein paar Schiffschen, die ihm Maria aus Papier geschnitten, und Christi stand, aus einer Pfeife rauchend, am Fenster, durch dessen kleine, kleigefasste Scheiben die Sonne hell in das Zimmer schien. Henrik war schon seit zwei Tagen abwesend, ein Dunder hatte die Nachricht gebracht, daß man in der Gegend einen großen Bären gesehen, und von Jagdeifer entflammt, hatte jener sich unter Führung des Mannes aufgemacht, um das seltene Wild zu erlegen.

„Es wird bald Zeit sein, das Abendbrot zu besorgen“, sagte Karin, indem sie aufstand und das Spinnrad zurückschob, „aber wir wollen mit dem Essen auf Henrik warten, ich denke, er wird heute doch gewiß zu- kommen.“

„Wenn er nicht kommt“, versetzte Maria, „so ist zu fürchten, daß ihm ein Unglück zugefallen, und es würde Pflicht sein, Leute auszusuchen, die nach ihm suchen.“

„Du bist ja sehr besorgt um den feinen dänischen Herrn“, spottete Christi.

Maria's dunkles Auge begegnete kalt seinem lauernden Blick, und sie sagte ruhig: „Ich bin besorgt um ihn, wie ich es um jeden Fremden sein würde, welcher der Gefahren einer Bärenjagd in diesem Lande unkundig, sich mit einem einzigen Bekehrer auf eine solche Begeben hat.“

Ein lauter Lärm und Jubel, der jetzt von draußen hereinströmte, lockte Christi und die Frauen vor die Thür, wo sie, umringt von sämmtlichen

Leuten des Gaards, Henrik stehen sahen, gefolgt von vier Männern, die auf einer Tragbahre einen großen Bären herbeischleppten.

„Willkommen, Henrik“, rief Christi, ihm die Hand entgegenstreckend, „ich freue mich, dich heil und gesund wieder zu sehen, und mit so stolzer Jagdbeute, als Preis deiner Muth.“

„Jetzt sollst du sehen, wach' ein köstlicher Braten Bärenschinken und Bärenzungen stud.“ sagte Frau Karin, welche das große Thier mit Wohlgefallen betrachtete und sich des Zuwachses freute, den ihre Speisekammer durch das schmackhafte Bärenfleisch erhalten würde.

„Wie dich und wach' ist dein Pelz“, sagte Maria, indem sie mit der kleinen Hand über das dicke Fell des Bären strich, „der gibt einen hübschen Teppich.“

„Ich schenke Euch das Fell, Maria“, sagte Henrik, „und du, Karin, müßte die besten und saftigsten Stücke des Bären für dich aus, den Rest des Fleisches mögen die Leute, die das Thier hierher getragen, unter sich vertheilen.“

Auf Christi's Stirn erschien eine Falte, und ein unzufriedener Blick streifte Henrik. „Du denkst wohl, noch in Dänemark zu sein“, sagte er, „wo Galanterie gegen die Damen Mode ist, hier sind wir aber an dergleichen nicht gewöhnt, Wase Maria schaut dich ganz verblüfft an und weiß nicht, wie sie sich für das unerwartete Geschenk bedanken soll.“

„Ich freue mich über den schönen Pelz“, wandte sich Maria, Christi's Rede nicht beachtend, zu Henrik, „und danke Euch herzlich dafür, wir wollen ihn in das Wohnzimmer legen, damit auch Karin theil daran hat.“

Christi gab jetzt den Leuten Anweisung, wie sie den Bären zerlegen, und welche Stücke sie für ihn zurücklassen sollten, dann begab er sich mit Henrik und den Frauen in das Haus, wo das Nachtessen aufgetragen war. Henrik, von dem heute während der Aufregung der Jagd zum ersten Male der bumpy Druck, der seit dem Tode der Schwester auf seiner Seele lastete und ihn theilnahmlos für Alles machte, gewichen war, ersähte mit Lebhafteit, wie er nach anstrengendem Marsche und einer in einer Höhle zugebrachten Nacht endlich die Fährte des Bären aufgefunden, wie sein Begleiter, der Dunder dann, als das mächtige Thier sich plötzlich laut brummend hinter einem Felsstück aufgerichtet, voll Angst davongelaufen, während er selbst ruhig gesteht und dasselbe mit dem ersten Schuß tödtlich getroffen zu Boden gestreckt. Christi, Karin und der kleine Peter unterbrachen ihn oft mit Zwischenfragen und lauten Ausrufen, und bis man sich am Abend trennte, bildete die Bärenjagd ausschließlic den Gegenstand der Unterhaltung, an der Maria sich jedoch kaum theilnahmte; nur ihr leuchtenden Augen, die mit gespannter Aufmerksamkeit an Henri's Rippen hing-n, verriethn das Interesse, mit dem sie ihm zuhörte.

(Fortsetzung folgt.)



3. 1955. 1889.

[992] 2-2

**Hundmachung.**

Mit Erlaß des hohen k. u. g. Finanzministeriums 3. 66881. 1889, ist die Antragsfrist für die Vorarbeiten zur Steuerreform für die Jahre 1890, 1891 und 1892 angeordnet. In Durchführung dieser hohen Verordnung wird bezüglich der Hauszinssteuerbemessung folgendes kundgemacht:

Die Hauszinssteuerbeschlüsse, auf Grund deren die Hauszinssteuer für die Jahre 1890, 1891 und 1892 bemessen werden soll, sind längstens bis 10. December d. J. beim städtischen Steueramt einzureichen.

Die erforderlichen Beschlüsse werden vom städtischen Steueramt ausgestellt und sind die einzelnen Rubriken derselben pünktlich und gewissenhaft auszufüllen. Einzubekennen sind die im Jahre 1889 bezogenen Mietzinsen. Unter Mietzins wird nicht nur die unter diesem Namen ausdrücklich bezogene Zahlung, sondern auch das verstanden, was die Mietparteien für die Benutzung des Mietobjekts zahlen; dahin gehören die Entschädigungen für Steuern und Umlagen jeder Art, die durchgehenden, Mißbau sühnen und alle anderen ähnlichen Auslagen. Die Hausbesitzer sind daher verpflichtet, bei jedem Gebäude und jeder Wohnung den Mietzins in der vollen Höhe ohne jedweden Abzug einzubekennen.

Wohnbestandteile, welche zur Zeit der Beschlusselegung leer stehen, sind mit jenem Betrage einzubekennen, der dafür geschätzt worden wäre, wenn dieselben vermietet wären. Für Wohnungen, welche mit Möbeln vermietet sind, ist der volle Mietzins einzubekennen, eben so für Wohnungen, welche mit einem Garten versehen sind; für solche Wohnungen wird der auf die Möbel oder den Garten entfallende Betrag bei der Steuerbemessung von der Gesamtmiete in Abzug gebracht werden.

Derjenige Hausbesitzer, welcher das Beschlüsse nicht überreicht, oder die Mängel eines fehlerhaft verfaßten Beschlusses innerhalb des vom städtischen Steueramt festgesetzten achtzähligen Zeitraumes nicht behebt, hat die Kosten der Aufhebung der Mängel angeordneten Recalculationsverfahren zu tragen und verfallt außerdem in eine Geldstrafe von 1 bis 50 fl.

Jeder Mieter verpflichtet sich auf dem Beschlussebogen die Richtigkeit des Beschlusses durch Namensunterschrift in der betreffenden Rubrik.

Derjenige Hausbesitzer, welcher die Hauszinsbeschlüsse vor deren Ausfertigung, d. h. bevor die Mietzinsbeträge eingetragen sind, von den Mietparteien unterschreiben läßt, verfällt in eine Strafe von 100 fl., als er bei einzelnen Mietern diese Unterschreibung begangen hat.

Wenn der Hausbesitzer im Einverständnis mit dem Mieter solche Angaben in dem Beschlusse macht, welche eine Verklärung des Verars bezwecken, so werden Beide mit einer Geldstrafe bestraft, welche dem dreifachen Betrage der versuchten Verklärung gleichkommt.

Enschlich wird noch zur Kenntnis gebracht, daß Anzeigen über Wiederermietung einer Wohnung binnen längstens 14 Tagen nach erfolgter Wiederermietung bei der k. u. g. Finanz-Direktion einzureichen sind; die Unterschreibung dieser Anzeige wird als Gefälligübertragung behandelt und mit dem 1-8fachen Betrage der Summe bestraft, um welche das Verars geschädigt worden wäre.

Hermannstadt, am 25. November 1889.

Das städtische Steueramt.

**Heirats-Antrag.**

Ein junger Kaufmann, Deutscher, 24 Jahre alt, 14.000 Gulden Vermögen, wünscht sich mit einem jungen, soliden Mädchen, welches ebenfalls im Besitze eines kleinen Vermögens steht, binnen 6 Wochen zu verheiraten. Nur ernstgemeinte Anträge werden mit Rücksicht der Photographie unter „Ernst und Treu“, poste restante Bjelina (Bosnien) erbeten. [993] 1-1

**WIEN im Stadtbezirke WIEDEN**

Hauptstrasse Nr. 7

**Hôtel „GOLDENES LAMM“**

laut amtlicher Fremdenliste eines der meistbesuchten Hôtels.

Erstnächstes Hôtel zum Opern- und Kärnthnering, dem schönsten, verkehrreichsten und an Lebenswürdigkeiten aller Art interessantesten Theile Wiens gelegen. Zimmer von 1 fl. aufwärts und comfortable Familien-Apartements. Musterhafte Reinlichkeit.

**Ueber 100 Fremdenzimmer.**

Gedruckte Zimmertarife überall affischirt. Anerkannt gute Restauration. Am Wege zum Süd- und Central-Staatsbahnhöfe. Pferdebus und Omnibusse nach allen Richtungen Wiens, sowie zu sämtlichen Bahnhöfen und Landungsplätzen.

[948] 7-12

J. Kührer, Besitzer.

**Zaufende Tuch-Coupons und Reste**

für den Herbst- und Winterbedarf versendet nur gegen Nachnahme oder Vorbesendung des Betrages, jede Concurrenz schlagend, und zwar:

- 3-10 Mtr. Anzugstoff, dick und stark (completen Herren-Anzug geben) . . . . . fl. 4.80
- 3-10 Mtr. Anzugstoff, dick und stark, besser . . . . . fl. 6.80
- 3-10 Mtr. Anzugstoff, feinst . . . . . fl. 12.50
- 3-10 Mtr. Anzugstoff, hochfeinst . . . . . fl. 16.50
- 2-10 Mtr. Winterrochstoff (completen Winterroch geben) . . . . . fl. 5.-
- 2-10 Mtr. Winterrochstoff, fein . . . . . fl. 9.-
- 1-70 Mtr. Roben (completen Robenroch geben) . . . . . fl. 3.35
- 3-25 Mtr. schwarzes Tuch, reine Woll, (compl. Salon-Anzug geben) fein von fl. 7.80 bis fl. 13.-

Tuchwaare jeder Art und jeder Qualität billiger als überall.

**D. Wassertrilling,**

Tuchhändler [98] 38-42 in Boskowitz nächst Brünn. Muster gratis und franco.

**Brieflich**

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenzerrüttung, Gedächtnis- und insbesondere Manneschwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nerven-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injektion bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode.

**Dr. Hartmann,**

Chef-Arzt des von der hohen k. u. nieder-österreichischen Statthalterei concessionirten Wiener allgemeinen Krankenvereines, gemeines Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt.

Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantiert die seit fast 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Beklebene Brochüre von Dr. Hartmann und Mißamerite werden discret zugeseudet. [423] 71-100

Honorar mäßig. Wien, I., Lobkowitzplatz Nr. 1.

**Gleichenberger Pastillen,**  
Quellsalz enthaltend, ohne und mit verschiedenem Aroma.

Schachtel: 1/4 1/2 1  
Preis: 35 fr. 60 fr. 1.12.

**Gleichenberger Quellsalz,** 1 Flasche 60 fr.

**Gleichenberger Pastillen,** Quellsalz enthaltend, mit Malztract. Schachtel: 1/4 1/2 1  
Preis: 38 fr. 65 fr. 1.20.

Dr. Ernst Fürst, I. serb. Hof-Apotheker im Curorte Gleichenberg. [984] 1-25

Depot in Hermannstadt bei Karl Müller, Apoth.; in Budapest bei Josef v. Török, Apoth.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Requisitionen.**  
Am 23. Januar (auch unter dem Ausrufungspreise) Eigenschaften der minorirenen Alexa Popa in Poplata. (Hermannstädter Gerichtshof.)  
Am 30. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Rudolf Frisch in Rabnoh. (Districtamtoner Bezirksgericht.)

**Jedermann**  
gewährt wir hohe Provision, eventuell fixes Gehalt, für den Verkauf von Vosen gegen Katen. Anträge richte man an die [905] 9-19  
Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft  
**Adler & Cie., Budapest.**

**De Rooy's unverfälschter Cacao**  
feinstes Fabrikat **Holland's**  
(Ueberall zu haben.) [710] 12-12

**Für Schlosser und Mechaniker**  
bietet sich durch Ankauf eines sehr lucrativen Patentes der Eisenbranche Gelegenheit, eine sichere und sehr rentable Erfindung zu gründen. [990] 1-1  
Offerte unter „Patent 1000“ befördert Rudolf Mosse in Augsburg.

**DR. FORTI'S WUNDPFLASTER.**

Vielfach erprobt, bewirkt durch seine zertheilende, reizende und schmerzstillende Eigenschaft überraschend schnelle, sichere und radicale Heilung von Halsentzündungen, häutiger Bräune (Croup, Angina), aller Art Wunden, Biß-, Stich-, Brand- und Verbrühwunden, Welpen- und Biemenstich, venerischen und sonstigen hartnäckigen Geschwüren, Quetschungen mit ungewöhnlich schneller Schmerzlinderung. Besonders heilsam bei chronischen Geschwülden, Eiterwunden, eitrigen Affen, Furunkeln, über- und bei allen Eiterungen, Drüsen-Affectionen und (scrophulösen) Geschwülden, Nasenblüssen, Ringwurm, Nagelgeschwür, Frostbeulen (Gürtel), Local-Rheumatismus, ferner mit Erfolg angewendet bei sogenannten Kinderfüßen. Bei Wundheilung und bieder durch entzündeter Entzündung und Verhärtung der weiblichen Brust kann es besonders nicht genug empfohlen werden. Auch bei Wunden, welche durch Aufsteigen zufolge langwierigen Krankheitslagers entstehen, erzielt kein wirksameres Mittel, indem die Heilung dieser mitunter lebensgefährlichen Wunden durch dieses Wundpflaster sicher und überraschend schnell erfolgt.

Nach dem Gebrauch von Pflaster oder Sennehl-Umschlägen ist Dr. Forti's Wundpflaster ein wahres Blutung zu verhindern. Unbedingt notwendig ist dieses Wundpflaster auch für Touristen gegen Wundwunden der Füße und anderer Körpertheile.

Dieses unschätzbare Heilmittel, dessen Vortrefflichkeit durch viele Zeugnisse glaubwürdigster Personen längst glänzend dargethan worden ist, rechtfertigt seinen ausgebreiteten Ruf vermöge seiner ausserordentlichen, selbst bei veralteten Uebeln stets unfehlbar erprobten Wirkung, so dass es zum Wohle der leidenden Menschheit mit Recht bestens empfohlen zu werden verdient.

Preise per Pakete sammt Gebrauchsanweisung: kleine 50 fr., größere 1 fl. Per Post gegen Vorauszahlung des Betrages oder per Nachnahme um 10 bis 20 fr. mehr. Per Post werden nur größere Pakete versendet.

In Hermannstadt in der Apotheke des Herrn J. C. Molnar. [909] 5-12

Ladislau Forti, Budapest (Ofen), I., Festung, Ferdinandgasse (Nándor-utca) 1.

**J. PSERHOFER'S**

Apotheke in Wien, Singerstrasse Nr. 15,

„Zum goldenen Reichsapfel.“

**Blutreinigungs-Pillen,** vormals Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet, von vielen Aerzten verordnet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichsten Hausmittels mangelt würde. Von diesen Pillen kostet: eine Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei unfrankfurter Nachnahmezahlung 1 fl. 10 fr.

Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 fr., 2 Rollen 2 fl. 30 fr., 3 Rollen 3 fl. 35 fr., 4 Rollen 4 fl. 40 fr., 5 Rollen 5 fl. 20 fr., 10 Rollen 9 fl. 20 fr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)


Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Dedellausschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer und zwar in rother Schrift trage.

- Frostbalsam** von J. Pserhofer. 1 Tiegel 40 fr., mit Franco-Zusendung 65 fr.
- Spitzwegerichsast,** gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfschusten etc. 1 Flaschen 50 fr.
- Amerikanische Gichtsalbe,** 1 fl. 20 fr.
- Pulver gegen Fußschweiß,** Preis einer Schachtel 50 fr., mit Franco-Zusendung 75 fr.
- Kropf-Balsam,** 1 Flacon 40 fr., mit Franco-Zusendung 65 fr.
- Lebens-Essenz (Prager Tropfen),** gegen verderbten Magen, schlechte Verdauung etc. etc. Ein Flaschen 22 fr.
- Englischer Wunderbalsam.** 1 Flasche 50 fr., kleines Flaschen 12 fr.
- Fiakerpulver,** gegen Husten etc. 1 Schachtel 35 fr., mit Franco-Zusendung 60 fr.
- Tannochinin-Pomade** von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel. 1 Dose 2 fl.
- Universal-Pflaster** von Prof. Steudel, Hausmittel gegen Wunden, Geschwüre etc. 1 Tiegel 50 fr., mit Franco-Zusendung 75 fr.
- Universal-Reinigungs-Salz** von A. W. Sulzrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung. Ein Paket 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angeführte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeinsendung, grüßere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages. [923] 4-12

Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei Nachnahmezahlungen.



**Sternberg Armin,**  
Musik-Instrumenten-Industrie-Etablissement  
Budapest, VIII., Kerepeserstrasse Nr. 36.  
Große illustrierte Preiscurante gratis und franco. — Illustrierte Preiscurante von Harmonikas verlange man separat.  
Allelei Reparaturen von Instrumenten prompt u. gewissenhaft effectuirt.